

Seck, Wilhelm

3. November 1839 Eisenbach bei Camberg

14. Oktober 1916 Wiesbaden-Schierstein

Gymnasiallehrer

Wilhelm Seck wurde als Sohn eines Landwirtes geboren. Die Erste Volksschullehrerprüfung legte er am 19. Mai 1859 ab. Bis 1867 war er Hilfslehrer in Würges und Lehrer in Frauenstein. Von 1870 bis 1872 war Seck Hauslehrer des Grafen Walderdorff in Molsberg und von dieser Glanzzeit in einem hochherrschaftlichen Haus zehrte er ein Leben lang. Nach vier Jahren an der Realschule Höhr wirkte Seck gen. Vater Seck von Herbst 1876 bis zum Jahre 1901 am Kaiser Wilhelms Gymnasium in Montabaur.

Er war eine stattliche Erscheinung und ein allseits bekanntes Original. Mit seinen Schülern hatte er aber seine Mühe und Not. *Seine Unentschlossenheit und Scheu vor frischem Durchgreifen zerstörten seine Autorität. Es kam vor, dass er einem Schüler einen verdienten Tadel ins Klassenbuch schreiben wollte, dann aber über die schriftliche Fassung mit sich nicht einig war und dem Bengel gegenüber erklärte: „Ich trage dich ins Klassenbuch ein; ich weiß, was ich hineinschreiben werde, aber ich werde es erst nach der Stunde tun!“* Natürlich wurde dann nichts daraus. Er ließ sich jedoch trotz aller Schwierigkeiten die Liebe zu seiner Schule nicht nehmen.

Eine Eigenschaft hatte der gute Seck, die an sich sehr harmlos ist, aber auch oft den Zeitgenossen sehr unangenehm werden kann; er litt nämlich an der Dichteritis. Er dichtete mit Überzeugung und Ausdauer, besonders, seit ein kleines Lokalblatt irgendwo im Taunus einige Kinder seiner Muse aufgenommen und mit voller Unterschrift „Wilhelm Seck“ versehen hatte, natürlich ohne Honorar. Nun stand für ihn sein Beruf als Dichter fest. Dichten war ihm gleichbedeutend mit dem Zusammenstellen von gleich- mäßig gebauten, gereimten Versen zu Strophen. Und wie fleißig übte er diese Arbeit. Er selbst schätzte die Anzahl seiner Gedichte auf fast 2000. Er dichtete, d. h. er reimte über alles, über Sonne, Mond und Sterne, Liebe und Freundschaft, Hochzeit und Todesfall, Hitze und Frost, Schnee und Regen. Nichts konnte seinen Versen entgehen. Über das harmlose Stadium des Dichtens, das den Mitmenschen ihre Ruhe lässt, war er freilich hinaus. Er ließ seinen Mitbürgern, besonders seinen Freunden



keine Ruhe, bis sie seine Verse anhörten, ob sie wollten oder nicht. Er ging, wenn er wieder eine Reihe Verse verbrochen hatte, umher wie ein brüllender Löwe und suchte sein Opfer. Fluchtartig zogen sich dann seine besten Freunde vor ihm zurück und behaupteten, wenn sie ihm nicht ausweichen konnten, sie hätten keinen Augenblick Zeit. Hatte er aber glücklich ein Wild gestellt, das sich in sein Schicksal ergab, dann kamen



aus den unergründlichen inneren Taschen seines Gehrocks immer neue Blätter hervor, und immer eindringlicher und lauter wurde die Vorlesung. Ermattende Aufmerksamkeit wurde mit ermunternden Püffen aufgefrischt. Secks sämtliche Werke sind nun im Strome der Zeit verschollen. Nur hier und da leben noch einige Zeilen im Gedächtnis der Mitwelt. Das ist schade, denn manche von ihnen waren von unbezahlbarem, natürlich unfreiwilligem Humor. Über den Zusammenhang der Verse machte sich der Dichter wenig Gedanken, die Hauptsache war der Reim. Die Schlussstrophe eines Gedichtes, das die herrlichen Wirkungen des Liedes preisen sollte und einem Gesangverein gewidmet war, sei hier angeführt. Wenn auch schon Schiller die Macht des Gesanges einigermaßen ausreichend besungen hat, so griff doch Seck noch einmal zur Harfe, um dasselbe zu tun. In den ersten Strophen wurde aufgezählt, wozu das Lied überall gut und wirkungsvoll sei, und dann hieß es zum Schluss:

*Auch zu vielen andern Zwecken,
Nur Empörung nicht dabei,
Kann es die Begeistrung wecken,
Denn es macht das Herze frei.*

Man sieht, es reimt sich trefflich. In einem Opus, worin er zurzeit herrschendes schauderhaftes Regenwetter besang, hieß es:

*Nur die Tiere, die im Erdreich wohnen,
Können sich bei diesem Wetter schonen.*

Einmal fühlte sich Seck als besonders wichtige Persönlichkeit im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehend. Sein Kollege Professor → August Maßfeller hatte ihn eines Tages im Schmuck seines Pelzmantels und seiner Pelzmütze zum Photographen geführt und nach einem, nicht ganz ernsthaftem Sträuben ein Bild von ihm anfertigen lassen. Dieses Bild wurde auf Postkarten vervielfältigt, die daneben auch das Gymnasium zeigten.

Quellen/Literatur:

Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin, Archivdatenbank Personaldaten, BBF, Seck PEB-0116-0021;
Ludwig B.: Vater Seck – Erinnerungen aus verklungenen Tagen, in: Aus der Heimatgeschichte, Beiblatt zur Westerwälder Volkszeitung 24.12.1933;
HHStAW Bestand 405 Nr. 15492; HStAM 152 Acc. 1938/10, 1539;
Foto: Archiv Lorenz/Schwind.

Winfried Röther